

Aufsteiger, Eigenbrötler, Menscheneroberer,  
Plagegeist: Horst Seehofer verabschiedet sich aus  
der Politik. Wirklich? Ja, diesmal wirklich.  
Porträt eines Mannes, der seinen Frieden sucht

»ICH BIN  
EIGENTLICH  
WEIT  
ÜBER DEN  
DURST«

Text

CONSTANZE VON BULLION

Fotos

NIKITA TERYOSHIN



Zu Befehl? Man kann  
Horst Seehofer wohl  
nicht nachsagen,  
dass er sich gern etwas  
vorschreiben ließe.

# S

ein Lieblingsort? Der Ölkeller mit der schalldichten Eisentür. Seine Sehnsucht? Auf der Heimorgel *Let It Be* spielen, sooft er mag, diesen Beatles-Song vom Bleibenlassen. Er summt dann immer mit, und demnächst wird er sich so dem ewigen Feierabend entgegenschaukeln. »Es ist herrlich«, sagt Horst Seehofer. So beschreibt er das. Er strahlt. Als sei das, was jetzt bevorsteht, keine Prüfung.

Ein Apriltag im Bundesinnenministerium in Berlin, Raum C.6.426, Horst Seehofer hat die langen Beine unter einen Konferenztisch gefaltet. Er ist gut gelaunt, denn das Ende ist nahe, wenn auch nur das seiner politischen Laufbahn. Fast 40 Jahre lang hat der Mann aus Ingolstadt zu den markantesten Köpfen der Bundespolitik gehört und gleichzeitig zu ihren schwierigsten Figuren. »Ein finales Gespräch angesichts des politischen Ablebens«, sagt er und gluckst in dieser Seehofer'schen Art in sich hinein wie ein Schuljunge. Mit der Legislaturperiode geht seine Dienstzeit zu Ende, gleichzeitig mit der seiner Kanzlerin.

Zwei Abschiede erster Ordnung stehen da an, auch wenn der Rückzug von Angela Merkel noch ein kleines bisschen mehr Aufmerksamkeit finden dürfte als der von Horst Seehofer. Dabei war er ja lange vor ihr da, saß schon 1980 im Bundestag, war Staatssekretär unter Helmut Kohl, Bundesgesundheits- und Landwirtschaftsminister, Ministerpräsident und als CSU-Chef in der Flüchtlingszeit auch der Kanzlerin zornigster Plagegeist.

Ein Politikerleben geht da zu Ende, das quer durchs westdeutsche Nachkriegsgeschichtsbuch führt: aus dem autoritären Ingrim der Aufbaujahre in den Bonner Demokratiebetrieb und aus der Provinz, auch der inneren, nach Berlin. Das letzte Amt im Bundesinnenministerium hätte es eigentlich gar nicht mehr gebraucht, um Seehofers lange Karriere zu beschließen. Irgendwann hat er da den Eindruck gemacht, als wolle er nur nicht gehen, solange Merkel noch da ist.

Aber wie macht so jemand eigentlich Schluss? Und was bleibt von einem Leben, das immer aufgeladen war mit Macht, persönlicher Bedeutung und Überzeugungen, die Seehofer gern mal laut ver-

kündet und leise wieder einkassiert hat? Er sei kein Opportunist, sagen Weggefährten, gelegentlich aber ein Populist. Und einer, der zwei Gesichter haben kann. Der eine Seehofer spricht, hat Humor, versteht sich auf Menschen. Der andere schweigt oder macht sich davon. Es ist der gefährlichere von beiden.

Besuch im Bundesinnenministerium in Berlin, einem Labyrinth aus Lichthöfen und Wandelgängen, die an einen geschmackvoll gestalteten Knast erinnern. Irgendwo hier muss Horst Seehofer seine »Zelle« haben, so nennt er einen geheim gehaltenen Raum für Übernachtungen. In seinen letzten drei Jahren als Bundesinnenminister in Berlin hat er ihn nach Dienstschluss wohl eher selten verlassen, außer es ging heim nach Bayern. In den Straßen von Berlin, in internationalen Restaurants oder den Brennpunktbezirken der Stadt hat man Seehofer jedenfalls nie gesehen, auch vor der Pandemie nicht. Er hält sich da lieber an Altbekanntes, ans Wurstbrot und eine Karaffe Milch im gesicherten Gehäuse.

Ganz oben im Ministerium des Innern, für Bau und Heimat immerhin kann man hinaus ins Weite schauen, zu den Deutschlandfahnen auf dem Reichstagsgebäude und in den Garten des Bundeskanzleramts. Da drüben regiert »die Nachbarin«, so hat Seehofer Angela Merkel oft genannt. Meistens war er dann sauer auf sie. Inzwischen ist die Tonlage da ganz anders. »Sie ist eine große Politikerin, eine sehr große«, sagt er jetzt. »Vergleichbares sehe ich zurzeit in Europa nicht, trotz aller Auseinandersetzungen.« Horst Seehofer hat es nie lassen können, Merkel öffentlich zu loben oder über sie zu schimpfen, sie als herausragend zu beurteilen oder als enttäuschend. Sie hat das immer gehasst. Aber auch damit ist ja bald Schluss.

Herr Seehofer, wenn Sie eine Bilanz aus insgesamt 50 Jahren Politik ziehen: Was haben Sie gelernt?

»Kompromisse zu schließen. Darum war ich, glaube ich, ein bisschen ein Stabilisator für die Regierung.«

Echt?

»Ja, echt.«

Was wird Ihnen fehlen ohne Politik?

»In der Abwägung überwiegt eindeutig eine Sehnsucht nach Privatheit, nach dieser Freiheit von Terminen und Zwängen.«

Schwer vorstellbar, dass einer wie Sie einfach aufhören kann.

»Ich kann mir das sehr gut vorstellen. Ich werde jetzt 72 und bin eigentlich weit über den Durst. Es kommt über die Jahrzehnte viel Routine. Wenn man jung ist, hat man viele neue, innovative Gedanken. Das ist wichtig. Man sieht auch an den eigenen Kindern eine Generation mit einem völlig neuen Denken. Meine Frau sagt manchmal, wenn ich daheim wegfare: Es dauert nimmer lang. Also, ich freue mich. Wirklich.«

Bedauern Sie manche Dinge im Rückblick?

»Ich würde heute so manche Rede nicht mehr halten, die ich vor dreißig Jahren gehalten habe. Da schießt mir das Blut in die Wangen.«

Vor Scham?

»Ja, vor Scham.«

Drei Stunden lang wird Horst Seehofer dann erzählen im Raum C.6.426, wird keine der kunstvoll garnierten Brötchenhälften auf dem Tisch anrühren, nur reden. Er tut das mit einer Offenheit und Selbstironie, die selten ist im politischen Berlin. Und je länger das Gespräch dauert, desto deutlicher wird: Es hat da einer längst begonnen, sich zu verabschieden aus einer Welt, die ihm mal so ziemlich alles bedeutete.

»Politiker seit Geburt«, so nennt Horst Seehofer sich selbst, auch weil er in eine Zeit geboren ist, in der Politik neu erfunden wird zwischen schwer kontaminierten Altlasten. Als er 1949 in Ingolstadt auf die Welt kommt, liegt die Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschlands gerade mal vier Jahre zurück. Zwei Monate vor seinem Geburtstag ist die Bundesrepublik gegründet worden, fünf Monate später folgt die DDR. Zwei deutsche Staaten treten da gegeneinander an, wollen voran, auch der eigenen Erinnerung entgegen. Deutsche Kriegsverbrechen? Judenvernichtung? NSDAP-Mitgliedschaft der Eltern? »Ich habe nie nachgefragt. Es wurde mehr über die Kriegserlebnisse gesprochen«, sagt Horst Seehofer.

Eine ganze Generation späterer Führungsfiguren der CSU wird damals im Schatten von Ereignissen groß, die vorbei sind, aber nicht vergehen wollen. Edmund Stoiber, später CSU-Ministerpräsident von Bayern, findet 1956 im Bücherregal seiner Eltern Adolf Hitlers *Mein Kampf*, versteckt in zweiter Reihe. Theo Waigel, später Finanzminister, hat seinen Bruder im Krieg verloren. Die Eltern kommen nie darüber hinweg. »Da ist eine Bitterkeit geblieben und auch eine ge-

## DIE FAMILIE

Gruppenbild mit Käfer: Anfang der 1960er-Jahre hat Familie Seehofer noch kein Auto. In Urlaub gefahren wird auch nicht. Aber der Freund von Tochter Christa besitzt einen Wagen. »Das war eine Rarität«, sagt Horst Seehofer (im Bild vorne links, daneben Bruder Dieter. Hinten, v.l.n.r.: der Vater, die Mutter, eine Cousine, Schwester Christa).



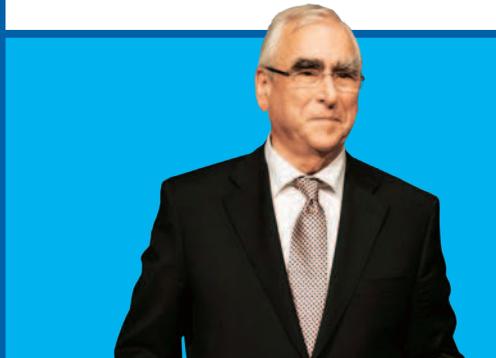
## 1980

Schlechte Reden, zitternde Knie – Seehofer hatte kaum Erfahrung, als er 1980 in den Bundestag einzog (oben: seine erste Parlamentsrede 1981). Bei seiner Bewerbungsrede in Ingolstadt hatte der Bauarbeitersohn gegen einen Richter und CSU-Fraktionschef antreten müssen. »Bua, da muss no was hiwachsen«, sagt ein Parteifreund damals. Gewählt wurde er trotzdem.



## DIE KANZLERIN

Mal hat er sie bekämpft, mal gedemütigt, dann wieder als größte Politikerin Europas gepriesen. Nur kleingekriegt hat Horst Seehofer die Bundeskanzlerin nie. Im Herbst wird er gleichzeitig mit Angela Merkel abtreten. »Kommst du heute in die Fraktion?«, fragt sie ihn manchmal. »Nein«, sagt er dann.



## THEO WAIGEL

Er war Finanzminister und politischer Ziehvater von Horst Seehofer. Ein begabter Sozialpolitiker, fand Waigel. Bis Flüchtlinge kamen. Dann gab es Krach. Seehofer, sagt Waigel, sei ein Einzelgänger.



## CHINA-BESUCH

2014 stieg Horst Seehofer mit Presseleuten auf die Chinesische Mauer. Unterwegs kämpfte er mit Luftnot, Spätfolge einer Herzmuskelentzündung. Er ging nie wieder vor laufenden Kameras spazieren.

wisse Sprachlosigkeit«, erzählt er. Peter Gauweiler, ein Nationalkonservativer der CSU, wächst als Sohn eines ehemaligen NSDAP-Funktionärs auf. Gerda Hasselfeldt, später Bundesministerin, packt in den Nachkriegsjahren im Gasthof der Eltern an. »Wenn manche Männer was getrunken hatten, habe ich schon erlebt, dass die Erinnerung sie eingeholt hat und Tränen flossen«, sagt sie. Aber mit dem eigenen Vater über den Krieg reden? »Das war kein Thema.«

Eine Gesellschaft hat sich da in Schweigsamkeit eingerichtet, und wenn geredet wird, dann von eigenen Verlusten. Auch bei Familie Seehofer in Ingolstadt geht das so. Der Vater, ein Bauarbeiter, redet ohnehin nur, wenn er unbedingt muss. »Mein Vater war sehr wortkarg. Aber wenn er gesprochen hat, dann hat das eine große Wirkung auf mich entfaltet.« Eine Respektsperson ist dieser Vater, nicht nur im guten Sinne. »Wenn er ausholte, dann hatte man manchmal alle Mühe, stehen zu bleiben.« Und hin und wieder, in den Winternächten, kommen damals mit dem Kerzenschein die Geschichten zurück. Dann erzählt der Vater den Kindern vom Russlandfeldzug, von der Eiseskälte, wie schlimm das war, und dass seine Einheit es fast nach Moskau geschafft hätte. Begeisterung für Hitler? Eher nicht, sagt sein Sohn.

Und die Haltung der Mutter zum Nationalsozialismus? Im Bundesinnenministerium zögert Horst Seehofer einen Augenblick, bevor er antwortet. Also, sagt er. Er überlegt. »Bei meiner Mutter war durchaus eine gewisse Sympathie für die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung da, glaube ich.« Wenn das der Führer wüsste, das sei so ihre Haltung gewesen, später dann begeisterte sie sich für Konrad Adenauer. Seehofer jedenfalls hat früh gelernt, welche Fragen nicht zu stellen sind. Auch das gehört ja zur Politik: im entscheidenden Moment den Mund zu halten.

Aber es gibt damals eben auch Dinge, die für wichtiger gehalten werden, was auf den Tisch kommt zum Beispiel. Die Mutter kocht »situationsangepasst«, manchmal gibt es über Tage nur Reis mit Milch, weil für mehr das Geld nicht reicht, oder Eintopf, »auch so ein berüchtigtes Gemeinschaftessen«, sagt Seehofer. Der Vater schuftet auf dem Bau, wenn es Arbeit gibt. »Da habe ich noch vor Augen, wie er seinen Lastwagen mit Sand beladen hat mit der Schaufel und nacktem Oberkörper

Abgang: Man könnte  
meinen, dass Seehofer  
zuletzt vor allem weiter-  
machte, weil auch  
Merkel noch da war.



bei über 30 Grad. Und im Winter war er halt regelmäßig arbeitslos.«

Vier Kinder teilen sich damals mit den Eltern eine Erdgeschosswohnung mit Fremden, einen Waschzuber für alle und Lebensmittelrationen aus dem Pfarrheim. »Das waren für heute unvorstellbare Zustände. Und trotzdem, es ging«, sagt Seehofer. Ein Telefon oder einen Fernseher hat die Familie nicht, also ist er als Junge draußen, sooft es geht, lässt Frösche rauchen mit Freunden an der Donau. So nennen sie das, wenn sie den Tieren brennende Zigaretten ins Maul stecken. Notfalls können solche Sünden ja samstags dem Pfarrer gebeichtet werden.

präger Neigung zum Bestimmen. Die Mutter mahnt, die Mutter schimpft, sie sorgt sich, nimmt überall Einfluss. Ihre Kinder sollen es mal besser haben, die Söhne auf die höhere Schule gehen, die Töchter nicht. »Einmal die Woche gab es eine Ohrfeige und in der Schule auf die Pratzn. Die Mutter hat gesagt, wenn du nicht brav bist, liegt einer unterm Bett«, erzählte Seehofer mal auf einer Pressekonferenz. Und wie ihn das gängstigt hat.

Die Mutter ist es auch, die ihrem Sohn später jeden Faschingsball verbieten wird, ihn dafür aber in den Handballverein drängt. Horst Seehofer fügt sich. Er ist groß, für die Tanzstunden findet sich kein

denen er mittwochs im Weinkeller saß: ein Malermeister, ein Eisenbahner, Arbeitersöhne aus dem Bahnhofsviertel. Leute sind das, die Seehofer später »die Bevölkerung« nennt oder »normale Menschen«. Sie bleiben sein innerer Bezugspunkt. Man ist da gegen die Großkopferten, gegen die SPD, die die Metallerstadt Ingolstadt regiert, auch gegen Willy Brandt im fernen Bonn und diesen Zeitgeist, der nach Aufsässigkeit und Haschisch riecht.

Den Aufstand gegen die Alten hat Seehofer nie gewagt. Seine Mutter redet ihm noch rein, da ist er schon weit über 30 Jahre alt. Aber er hat Wege gefunden, sich seinem Milieu zu entziehen. Er schafft die Prüfung für den gehobenen Dienst, studiert, macht ein Diplom als Verwaltungswirt, als Jahrgangsbester. 1971, beim Kegeln, schiebt ihm einer diesen Bierdeckel hin. »Beitritt zur CSU. Rücktritt jederzeit möglich«, steht drauf. Er unterschreibt, es ist ein Aufbruch. Aber es ist auch das Jahr, in dem seine Welt untergeht.

Seehofer ist damals 22 Jahre alt, er teilt sich ein Zimmer mit den Geschwistern und dem Vater, den er eines Nachts laut aufstöhnen hört vor Schmerz. Der Vater ist 57, er hat Prostatakrebs. Ein paar Monate bleiben noch, dann sieht sein Sohn ihn in einem Krankenhausbett liegen.

»Er war noch bei Bewusstsein, ihm fielen aber immer die Augen zu. Da kommt meine Mutter und sagt, siehst du nicht, was da los ist? Aber ich habe es immer noch nicht kapiert. Dann holt sie einen Arzt und einen Pfleger, sie schieben meinen Vater raus ins Bad.«

Ins Bad?

»Ja. Damals musste man noch im Bad sterben. Zwei Stunden später ist er da gestorben.«

Haben Sie von ihm Abschied genommen?

»Nein, er war am Ende ohne Bewusstsein. Damals hat man den Betroffenen nicht gesagt, was los ist. Das war für mich, würde ich mal sagen, in meinem Leben die schwierigste Situation, für meinen Bruder übrigens auch. Wir waren total durchgerüttelt, über Monate hinweg. Da ist mir das erste Mal klar geworden: Es wird nichts mehr so sein, wie es war. Das war eine ganz bittere Zeit.«

Horst Seehofer hat das nie mehr losgelassen. Das eine ist ein Vater, der wenig spricht, aber wenn er spricht, dann ist es Gesetz, sagt er. Das andere ist, wenn das Gesetz plötzlich weg ist. Irgendwann da-

## GANZ UNTEN DAHEIM GEWESEN ZU SEIN, IST EIN ANTRIEB IN SEEHOFERS LEBEN GEWORDEN

Und die junge Demokratie, die neue Zeit? Kommt anfangs nur zögerlich voran. Bei den Seehofers in Ingolstadt hat sie schwarze Haut. Mit in der Wohnung lebt ein Paar, sie ist weiß, er schwarz, ein US-Soldat. Ein gschlampertes Verhältnis, so heißt das in Bayern, und es gibt selbstverständlich noch abfälligere Begriffe. In Seehofers Erinnerungen allerdings kommen sie nicht vor, fast als sei der Rassismus der frühen Jahre ein blinder Fleck. Natürlich sei getratscht worden, dass sich da eine mit einem Schwarzen eingelassen hatte, sagt er, »bei den Nachbarn auch. Aber wenn die Menschen keine Wahl haben, dann arrangieren sie sich.« Irgendwann sei das Paar dann ausgezogen.

Ganz unten daheim gewesen zu sein und in Lebenswelten, über die andere Leute die Nase rümpfen, das ist ein Antrieb geworden im Leben des Horst Seehofer, sein innerer Motor, wenn man so will. Er hat diese Armut nicht vergessen, auch nicht die an vielversprechenden Perspektiven. Denn im westdeutschen Wirtschaftswunderland geht es irgendwann bergauf, nur eben nicht für alle im gleichen Tempo. Den späteren Sozialpolitiker Seehofer treibt diese Ungleichheit um.

Nun ist sein Aufstieg aber kaum zu verstehen ohne die Figur der Mutter. Grete Seehofer, eine Rheinländerin, ist eine Frau von robuster Natur und mit ausge-

Mädchen. Die Mutter hält das nicht davon ab, ihn noch an die Hand zu nehmen, als er 14 Jahre alt ist. Sie führt ihn zum Landrat, er soll dem Buben Arbeit geben. Der Junge fügt sich. Er schleppt dann Aktenstapel, wenn auch nicht besonders lange. Politik? Kann ich auch, denkt er irgendwann, als er Abgeordnete und Bürgermeister reden hört. Allein, es fehlt da eine Botschaft.

Auf die Frage, warum er in der CSU gelandet ist, erzählt Seehofer heute eine Geschichte, die nach Zufällen klingt und nach Glück. Es ist aber auch eine von der Beeinflussbarkeit. »Ich habe ja von allen Parteien die Programme angefordert, so als 15- oder 16-Jähriger«, erzählt er munter. Natürlich waren Unterlagen von der SPD dabei, aber auch von kommunistischen Gruppierungen. Die Neigung geht zunächst wohl nach links, hin zu den Anliegen der sogenannten einfachen Leute. Der Mutter entgeht das nicht. »Wir sind doch Christen«, sagt sie irgendwann. Er versteht.

»Sie hat es gelenkt«, so beschreibt Horst Seehofer das heute. »Ich wusste, dass sie es will.« Im Jahr 1969, als der erste Mensch auf dem Mond landet, im ZDF die *Peter Alexander Show* anläuft und in der Kommune I in West-Berlin die freie Liebe vorgeführt wird, tritt Seehofer der Jungen Union bei. Vor allem aus Geselligkeit, sagt er, weil da Leute waren, mit

mals muss sie begonnen haben, diese Suche nach jemand Neuem, der Sicherheit geben kann, eine Richtung.

Anruf bei Theo Waigel, er sitzt in seinem Studierzimmer im Allgäu, umgeben von Büchern und mit Blick auf die Alpen, so beschreibt er das. Waigel ist jetzt 82 Jahre alt, Ehrenvorsitzender der CSU und einer, der Achtung genießt im eigenen Laden. Neun Jahre lang war er Finanzminister unter Helmut Kohl, hat nach der deutschen Einheit die Einführung des Euro ausgehandelt, war Parteivorsitzender und widmete sich gegen Ende seiner Laufbahn dem Thema Korruption und Transparenz, kein allzu dankbarer Stoff in einer Partei wie der CSU.

Aufrecht bleiben, wenn andere schwankend werden, so ungefähr hat Waigel seinen Job immer verstanden. Und weil er Haltungen wie diese weitergeben wollte an die Jungen, ist er zum politischen Ziehvater von Horst Seehofer geworden, bevor die Wege sich, nun ja, voneinander entfernten.

Waigel ist wirtschaftspolitischer Sprecher der Unionsfraktion im Bundestag, als Horst Seehofer 1980 in Bonn auftaucht. Viel Erfahrung hat der schlaksige Kerl aus Bayern nicht. Nach einer Rede mit zitternden Knien ist Seehofer in Ingolstadt-Südwest zum Ortsverbandsvorsitzenden gewählt worden, hat Pappschilder aufgestellt und jahrelang einen Bundestagsabgeordneten herumkutschiert. Als der 60 wird, soll Seehofer das Mandat übernehmen. Qualität der Bewerbungsrede? »Sauschlecht«, findet er selbst. Andere sehen das offenbar nicht so.

Theo Waigel jedenfalls gefällt, was der Neue im Bundestag vorträgt. Seehofer steht den Herz-Jesu-Marxisten der katholischen Soziallehre nahe, er kann rechnen und komplizierte Zusammenhänge erklären. »Ich habe ihn beobachtet und festgestellt, dass das ein außerordentlich begabter, tüchtiger junger Mann ist«, erzählt Waigel. Als großer Rhetor sei Seehofer nicht aufgefallen, »er war nicht Demosthenes«. Aber es sei Verlass gewesen auf ihn, in den frühen Jahren. »Das war nicht getürkt. Der hat nicht groß angegeben, sondern einfach gearbeitet. Und er war mit Humor begabt.«

Seehofer wiederum findet in Waigel einen Mentor, von dem er sich die Richtung weisen lässt. »Zu mir hat er gesagt, sei nicht Hans Dampf in allen Gassen. Konzentrier dich auf ein Thema, bei dem

dir alle zuhören, weil du mehr draufhast als jeder Ministerialbeamte.« Waigel, bald Chef der CSU-Landesgruppe, holt Seehofer immer mal zum Frühstück in den Langen Eugen, ein Hochhaus, in dem die Abgeordneten ihre Büros haben. Hier etwas leiser treten, dort auch mal etwas zu Papier bringen, nicht nur schwätzen, rät er. »Das war dann der Weg in die Sozialpolitik«, sagt Seehofer.

Daheim in Ingolstadt und bei der Mutter aber bleibt er, was er war: der Bub. Und bei den Hardlinern der CSU um Franz Josef Strauß? Gilt er als linke Bazille, als hoffnungsloser Planwirtschaftler und Sozialfreak, der sich mit Ärzten anlegt und für Patientenrechte im Gesundheitswesen kämpft. Auch wenn Seehofers Herz da nicht für jeden schlägt. Als sich 1987 Aids verbreitet und die CSU zum Halali gegen schwule Männer bläst, fordert er,

Kohl kämpft in der Wahlnacht mit Tränen, die Union steht unter Schock. Am Tag danach sieht man Eben-noch-Gesundheitsminister Seehofer durchs Bonner Regierungsviertel streifen. Er lacht, kaspert mit Journalistinnen herum, sagt, er freue sich auf das Leben ohne Regierungsstress. Enttäuschung? Kummer? I wo. Er doch nicht.

Theo Waigel, damals CSU-Chef, macht wenig später andere Beobachtungen. Seehofer, jetzt in der Opposition, wirkt aus dem Tritt, macht sich Vorwürfe wegen der verlorenen Wahl, weiß nicht recht, wohin mit sich, in der Europapolitik etwa, die Waigel ein besonderes Anliegen ist. Immer hat Seehofer da an Waigels Seite gestanden, auch in dessen Streit mit seinem Parteifeind Edmund Stoiber. Und jetzt?

Leitet Seehofer eines dieser Manöver ein, die ihm später den Beinamen »Dreh-

## DIE KUNST, SICH EMOTION VOM LEIB ZU HALTEN, IST EINE VON SEEHOFERS PARADEDISZIPLINEN GEWORDEN

HIV-Infizierte in speziellen Heimen zu konzentrieren. Ihre Pflege im Krankenhaus sei auf Dauer nicht finanzierbar. Er wird jetzt bundesweit bekannt – und lernt, wie man mit starken Sprüchen von sich reden macht.

Zwei Jahre später ist er schon Staatssekretär beim Arbeitsminister Norbert Blüm, auf Betreiben von Theo Waigel. 1992 dann klingelt Seehofers Telefon, er sitzt gerade vor der *Sportschau*. Die CSU-Gesundheitsministerin Gerda Hasselfeldt ist zurückgetreten, wegen eines Spions in ihrem Büro. Waigel hat dem Bundeskanzler Helmut Kohl Seehofer als Nachfolger vorgeschlagen. »Bringen Sie das Defizit bei den Krankenkassen weg«, sagt Kohl am Telefon nur. »Und kümmern Sie sich um Ihre Vorgängerin.« Dann macht es »düt, düt, düt«, die Leitung ist tot und Seehofer Bundesminister für Gesundheit. So erzählt Seehofer diese Geschichte.

Schwer zu sagen, wann diese Entfremdung eingesetzt hat zwischen Seehofer und seinem Förderer Theo Waigel. Irgendwann nach 1998 ist das, als die CDU die Kanzlerschaft an die SPD verliert. Helmut

Seehofer« bescheren werden. Er sucht sich neue Freunde, nähert sich Stoibers Truppen an und bissigen EU-Gegnern wie Peter Gauweiler, der keine Gelegenheit auslässt, gegen die Brüsseler Bürokratie zu ätzen. Der Überzeugungseuropäer Waigel, der nach der deutschen Einheit politische Freunde auf dem halben Kontinent gefunden hat, geht da nicht mit.

Und Seehofer? Schwankt zwischen den Lagern, neigt mal nach hier, mal nach dort. So jedenfalls nimmt Waigel es wahr. Vielleicht braucht sein Zögling ihn aber auch einfach nicht mehr. Waigel ist seit 1999 nicht mehr CSU-Chef, Ministerpräsident in Bayern ist Edmund Stoiber geworden. Das Verhältnis Seehofer-Waigel kühlt ab. Später, in der Zeit hoher Flüchtlingszahlen, wird es zu Auseinandersetzungen kommen. Denn an diesem Punkt entfernt Seehofer sich aus Waigels Sicht von seinen Wurzeln ins christliche, der Humanität verpflichtete Milieu.

Anruf bei Gerda Hasselfeldt, sie ist jetzt 70 Jahre alt, Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes, war mehrfach Bundesministerin, später Chefin der CSU-Landes-

gruppe im Bundestag. Schon in den Achtzigerjahren gehörte Hasselfeldt zur miss-träulich beobachteten Spezies berufstätiger Mütter in Bayern. Die christsoziale Boygroup kennt sie noch aus Bonner Tagen.

Hasselfeldt schätzt Seehofer, jedenfalls überwiegend. »Er hat ein Talent, Menschen einzunehmen, in kleiner Runde oder im großen Saal«, sagt sie. »Er hat auch ein sehr gutes Gespür für Stimmungen, die er mit Argumenten so unterlegt, dass die Dinge in seine Richtung gehen.« Zu persönlicher Verlässlichkeit aber, so kann man Hasselfeldt verstehen, scheint er ihr nur bedingt begabt. Es dominiere da eher Zweckdenken, das Politik zum Geschäft auf Gegenseitigkeit macht.

Und es gibt noch eine Eigenschaft, die Gerda Hasselfeldt zu schaffen gemacht hat, nicht nur ihr. »Er lässt andere wenig an seinen Gedanken teilhaben. Er zieht sich dann in sich selbst zurück«, sagt sie. In der Flüchtlingszeit, als Seehofer sich gegen Angela Merkel wendet, hält Hasselfeldt zur Kanzlerin, als eines der wenigen führenden Mitglieder der CSU. Sie gerät erheblich unter Druck bei den eigenen Leuten. Vor einer Sitzung der CSU in Kloster Banz empfängt Seehofer 2015 Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán, die beiden machen mächtig Wind

gegen Merkel. Zur entscheidenden Aussprache mit der CSU-Landtagsfraktion aber erscheint Seehofer anschließend nicht mehr, ist verschwunden. Hasselfeldt überlässt er der Wut der anderen.

Die Kunst, sich Emotion vom Leib zu halten, ist eine seiner Paradedisziplinen geworden. Er hat es weit darin gebracht. Mal bleibt da eine politische Weggefährtin auf der Strecke, mal geht er tagelang nicht ans Telefon. Berühmt ist jene Nacht im September 2015, als Angela Merkel Flüchtlinge aus Ungarn nach Deutsch-

land einreisen lässt, den CSU-Chef aber nicht erreichen kann.

Aber es ist eben nicht nur strategisches Geschick, das da regiert. Es gibt da auch einen, der den Verrat kennt – und sich versteckt. 2007 wird bekannt, dass Horst Seehofer eine heimliche Geliebte in Berlin hat. Sie wird schwanger. Seiner Frau Karin gesteht er das erst, als die *Bild* ihm eine Enthüllungsgeschichte ankündigt. Seehofer, auf dem Sprung zum CSU-Vorsitz, bietet Merkel seinen Rücktritt an.



Seehofer macht sich ungern klein. Er misst aber auch 1,95 Meter.

Sie lehnt ab. Er soll die Sache regeln. Er werde sich um das Kind kümmern, verspricht er damals öffentlich. Es klingt, als sei da nicht nur finanzielle Zuwendung gemeint. Es ist anders gekommen.

Die Tochter, es ist sein viertes Kind, ist heute 14 Jahre alt. Schon vor Jahren erzählte Seehofer mal, er habe kaum Kontakt zu dem Mädchen, die Dinge seien schwierig, für alle Beteiligten. Daran scheint sich wenig geändert zu haben. Auch heute hat Seehofer nicht mehr dazu zu sagen.

An wen wendet er sich eigentlich, wenn er mal Rat braucht in einer persönlichen Krise?

»Das mache ich mit mir selber aus.«

War das auch so, als Sie Vater eines unehelichen Kindes wurden?

»Ja.«

Reden Sie überhaupt mal mit jemandem offen über persönliche Dinge?

»Nein. Muss ja auch nicht sein.«

Einsamer Zustand.

»Einsam habe ich mich nie gefühlt.

Darum habe ich ja auch keine Netzwerke. Ich brauche keine Dritten, um schwierige politische oder private Situationen zu besprechen. Ich habe meine Familie, ich habe Freunde. Da bin dann meistens ich der Therapeut.«

Jetzt ist es aber nicht so, dass Horst Seehofer immer Herr über seine Gefühle geblieben ist. Im April 2020 etwa, in der ersten Welle der Corona-Pandemie, meldet sich ein alter Schrecken. Seehofer ist schon Bundesinnenminister, als Ältester im Kabinett muss er sich besonders vor einer Ansteckung hüten, öffentliche Termine hat er abgesagt. Vier Stunden hat er an diesem Tag auf dem Rücksitz eines Wagens verbracht, auf dem Heimweg von Berlin nach Bayern. Er redet auf solchen Fahrten am liebsten kein Wort, um abzukühlen, innerlich. »Für mich ist Stress, wenn man Probleme zu tief in sich eindringen lässt, wenn man seelisch erfasst ist«, sagt er, als er zu Hause ans Telefon geht.

Damals ist Seehofer wieder eingeholt worden. Von der Angst. Von der Erinnerung an entsetzliche Atemnot. Von der Ohnmacht, als er mit dem Tod rang und nach Luft. Seehofer, Anfang 50 und beruflich kaum zu bremsen, hat 2002 eine Grippe verschleppt. Wochenlang liegt er damals mit Herzmuskelentzündung auf

der Intensivstation, sieht auf einem Bildschirm seine Lebenskraft schwinden, schwebt in Lebensgefahr. Parteifreunde kommen vorbei und berichten, wer sich schon alles für seine Posten interessiert.

Was geht einem in einer solchen Lage durch den Kopf?

»Wenn es darum geht, dass Sie noch sieben Prozent Herzleistung haben, dann denken Sie natürlich über die Fehler Ihres Lebens nach.«

Worüber genau?

»An die Situationen, wo Sie Menschen unfair behandelt haben, wo Sie Menschen auch Unrecht getan haben, der Familie, den Freunden. Oder an die Streitereien mit Berufskollegen, die überflüssig waren, solche Dinge. Die gehen einem dann

sei eine gewisse Leichtigkeit abhandengekommen, die dazu befähigt, Kompromisse einzugehen, sagt Theo Waigel. »Er ist härter und ideologischer geworden.«

Der Machtmensch Seehofer, wenn man so will, hat damals Bekanntschaft mit der Ohnmacht geschlossen, und er hat sich einen Panzer wachsen lassen. Im Herbst 2015 zeigt sich das etwa, als Bürgerkriegsflüchtlinge aus Syrien nach Deutschland kommen, zu Fuß, per Zug, zu Zehntausenden. Horst Seehofer, jetzt Ministerpräsident von Bayern und CSU-Chef, ist außer sich, und zwar für die nächsten drei Jahre. Er will jetzt kämpfen, für »die Bevölkerung«, so nennt er das. Gemeint ist da allermeistens nur die weiße Mehrheitsgesellschaft, auch wenn

mat bewahren. Wohnraum, den man sich leisten kann. Humanität und Ordnung in der Migration. Steht da.

Und was ist mit den Dingen, die er nicht erreicht hat? Eine europaweit einheitliche Asylpolitik? »Ich gehe nicht mit der Botschaft, wir haben alles hingekriegt«, sagt Seehofer. In Frage stellen jedenfalls mag er keine Maßnahme der vergangenen Jahre, am wenigsten die Flüchtlingspolitik, auch keinen Spruch über den Islam, gar nichts, sagt er. Manches sei da aus dem Zusammenhang gerissen worden. Die Migrationspolitik sei ein voller Erfolg, das zeigten ja auch die stark rückläufigen Zahlen von Asylbewerbern. »In dem Zusammenhang, in dem ich das gesagt habe, würde ich heute das Gleiche wieder sagen.«

So viel Beharrungsvermögen kann man als Stärke betrachten. Oder als Starrsinn. Oder aber als einen Versuch, Dinge fernzuhalten, die ans Innerste rühren, ans Gewissen. Es gibt jedenfalls noch einen anderen, einen dünnhäutigeren Seehofer. Am 10. Oktober 2019 hat er sich mal gezeigt. Da steht er vor der Backsteinmauer der Synagoge in Halle, hält Blumen, drückt Hände, den Rücken leicht gebeugt. Er wirkt etwas unbeholfen, aber auch tief getroffen. Am Vortag hat ein Rechtsterrorist versucht, sich den Weg in die Synagoge freizuschließen. Er tötet zwei Menschen, versetzt das Land in Schrecken und seinen Innenminister mit.

Denn Seehofer betrachtet den Anschlag auf Juden in Deutschland als Anschlag auf die demokratische Grundordnung, zum einen. Zum anderen will er nicht der sein, für den viele ihn jetzt halten: für einen Minister, der mit seinen scharfen Tönen im Asylstreit auch Rechtsextremisten ermutigt hat. »Ihr könnt uns nicht schützen!«, ruft ihm ein junger Mann aus der jüdischen Gemeinde zu. Seehofer hat das nicht mehr vergessen.

Und jetzt? Wird da um ein Vermächtnis gekämpft. Niemals habe er irgendjemanden aufgehetzt, sagt Seehofer. Ihm ist das wichtig. Er sei es doch gewesen, der die Sicherheitsbehörden gegen Rechtsextremismus ertüchtigt habe, als Erster. Er will auch nichts davon hören, dass er sich jetzt der Kanzlerin untergeordnet haben soll. Hat er die Waffen gestreckt? Seehofer winkt ab. »Es gibt immer wieder Debatten größerer und kleinerer Natur, aber das hat die Fähigkeit, gut miteinander zu arbeiten, nicht beeinträchtigt. Vielleicht mal

## BEHARRUNGSVERMÖGEN KANN MAN ALS STÄRKE BETRACHTEN – ODER ALS STARRSINN

durch den Kopf. Weil man ja nicht weiß, ob man die Linie, die man auf dem Monitor hinter sich hat, noch mal steigern kann.«

Was war das Schlimmste?

»Dass es kein Medikament gab, das das Virus direkt angreift. Es gab nur die Chance abzuwarten, ob der Körper damit fertig wird. Das meine ich mit Ohnmacht.«

Ist das nicht eher Todesangst?

»Ja. Fragen der Transplantation, des Todes, die standen im Raum. Dann diese Atemnot, schon beim Gang zur Toilette. Man glaubt gar nicht, was der Mensch in solchen Situationen erträgt.«

Es ist auch das Bild des sterbenden Vaters, das Horst Seehofer damals vor Augen steht. Er war zum Zeitpunkt seines Todes nur wenig älter als er selbst im Jahr 2002. Und der Schrecken wird sich wieder melden, als Seehofer im Mai 2021 positiv auf Corona getestet wird. Doch, ja, er macht sich Gedanken, auch über das, was später noch folgen könnte, sagt er da mit rauer Stimme. »Und dann kam auch die Erinnerung an meine Vorerkrankung, wo es für mich um Leben und Tod ging.«

Es ist aber nicht nur ein Gefühl der Verwundbarkeit, das Seehofer 2002 davongetragen hat. Die Krankheit ist eine Zäsur. Der selbstbewusste, lustige Kerl von einst ist ein anderer geworden. Ihm

er das nie so sagen würde. Seehofer wütet gegen die Bundeskanzlerin, die sich weigert, Asylsuchenden die Einreise nach Deutschland zu verwehren. Edmund Stoiber, Markus Söder, Alexander Dobrindt wüten mit, irgendwann geht es nur noch darum, Merkel loszuwerden.

Und Seehofer verbeißt sich immer tiefer in die Sache. Auf einem CSU-Parteitag schimpft er die Kanzlerin auf der Bühne aus wie einst Mutter Grete den kleinen Horst. Er fordert eine Obergrenze für Asylbewerber, Grenzschließungen, Kontrolle, wo er keine sieht. Je weniger er erreicht, desto autoritärer wird der Ton. Die Härte der frühen Jahre gewinnt die Oberhand. Herrschaft des Unrechts. Der Islam gehört nicht zu Deutschland. Die Migration ist die Mutter aller Probleme – alles Seehofer-Sätze, die nicht nur CDU und CSU, sondern das ganze Land auseinandertreiben, auch zur Freude der AfD. Ein Mann gerät da an seine Grenzen. Oder war vielleicht alles nicht so gemeint?

Zurück ins Bundesinnenministerium, Raum C.6.426, wo ein milde gestimmter Minister auf sein Lebenswerk zurückblickt. Horst Seehofer kramt einen weißen Pappordner hervor, es ist eine Sammlung seiner politischen Vorhaben und Erfolge in Berlin, schön bunt zusammenkopiert. Starke Sicherheitsbehörden. Hei-

leicht.« Eine große Politikerin, »ein großer Mensch« sei Angela Merkel. Es sei da Freundschaft gewachsen nach allem. Der Lobpreis will kein Ende nehmen.

Ein Mann will heim, und zwar in Frieden. So lässt sich diese Geschichte zusammenfassen. Fünf Monate hat Seehofer noch, dann ist er raus aus dem Geschäft. Es klingt nicht, als würde er das bedauern. »Wissen Sie«, sagt er, »nach 50 Jahren Politik mit allem, was da dranhängt, ist für mich eine Grenze erreicht.« Zu Fraktionssitzungen geht er nur noch äußerst selten, um sein Ministerium wird es immer stiller. Es kommt jetzt gelegentlich zu Stimmungsschwankungen bei ihm, sagt er, wenn er am Sonntagabend in Bayern erfährt, was am Montag im Ministerium in Berlin so alles von ihm zu erledigen ist.

Nun muss man aber nicht glauben, dass nichts fehlen wird nach Jahrzehnten der Hochleistungspolitik. Horst Seehofer gehört zu den Leuten, die gern von sich in der Zeitung lesen. Er mag Scharmützel mit Presseleuten und politischen Gegnern, je kniffliger, desto besser. Er kann da seinen Sarkasmus austoben, lacht oft über die eigenen Witze, ein etwas

selbstverliebt, aber auch ansteckendes Lachen.

»Ja, und dann weiß ich, dass ich die mir noch bleibenden Jahre genießen möchte«, sagt Seehofer irgendwann. Und dass in der knapper werdenden Zeit noch allerlei einzuordnen sei. Er ist ja nicht auf alles stolz. Da war etwa dieser Satz, den er 2011 beim politischen Aschermittwoch losgelassen hat: »Wir werden uns gegen Zuwanderung ins deutsche Sozialsystem wehren, bis zur letzten Patrone.« Ein Fehler? »Ja. Eindeutig.« Fragt man ihn nach seiner besten Eigenschaft, sagt er: »Ich kann den Menschen zuhören.« Und die schlechteste? Horst Seehofer redet jetzt eine ganze Weile herum. »Verführbarkeit«, sagt er schließlich. »Etwa durch Stimmungen.«

In seinem Haus in Ingolstadt gibt es einen Heizungskeller und hinter dem Heizungskeller einen Raum mit einem Lichtschacht. Er hat eine Eisentür, durch die kein Schall dringt. »In diesem Raum bin ich, wenn ich mal niemanden hören und sehen will.« Früher waren da unten die Öltanks untergebracht, jetzt ist hier die Werkbank neben dem Computer und

den Dingen, die so ein Politikerleben hinterlässt.

Seehofer hat alte Faschingszeitungen aufgehoben, Zeitungsartikel, Fotos, Papiere, CDs, Protokolle von Bundestagssitzungen, »für Rückbetrachtungen«. Irgendjemand wird helfen müssen, das alles zusammenzuschreiben, wenn er nicht gerade am Herd herumschraubt, seine Modelleisenbahn programmiert, die Enkelkinder sehen will, das Buch über Benito Mussolini liest oder an der Heimorgel den *Schneewalzer* übt. Gar nicht so einfach, sagt er, »rauf, runter, rüber, nüber«. Horst Seehofer lässt die Finger über die Tischplatte tanzen. Sieht aus, als könnten sie es kaum erwarten.



CONSTANZE VON BULLION

arbeitet seit 2014 im Parlamentsbüro der *Süddeutschen Zeitung* in Berlin. Seit vier Jahren begleitet sie dort Bundesinnenminister Horst Seehofer. Sie hat sich oft und gern mit ihm über seine Migrationspolitik gestritten. Seehofer hat es meistens sportlich genommen. Beleidigt war er eigentlich nie.



# MIT FAIREN ROSEN FRAUENRECHTE STÄRKEN!

DU ENTSCHEIDEST MIT JEDEM EINKAUF, OB RECHTE VON FRAUEN WIE AGNES CHEBII AUS KENIA GESTÄRKT WERDEN. AGNES, MUTTER VON VIER KINDERN, IST TEAMLEITERIN AUF EINER FAIRTRADE-ZERTIFIZIERTEN ROSENFARM. WAS FRÜHER UNDENKBAR WAR, IST HEUTE ALLTAG – DANK FAIRTRADE!

DEIN ENGAGEMENT FÜR FAIRNESS. ENTSCHEIDE DICH FÜR FAIRTRADE-PRODUKTE.

**WEIL ES MIR  
WICHTIG IST**

